

## Ausführliche Fassung des Artikels von Diplom-Pädagogin Anna Lüse fibz-Ausgabe November/Dezember 2013

### **Bewerten, belohnen, bestrafen - wollen und brauchen Kinder das?**

*"Ein Kind braucht kein Lob. Lob durchbricht die Bezauberung." Maria Montessori, die große italienische Reformpädagogin, vertrat diese Ansicht schon vor hundert Jahren. Wer nur einmal aufmerksam beobachtet hat, wie gedankenversunken sich Kinder einer Aufgabe widmen können, wie sie sich fest auf die Lippe beißen und nach geglückter Arbeit tief beseelt schnaufen, der weiß, dass jedes Lob hier tatsächlich fehl am Platz ist. Das Kind freut sich aus seinem ganz allein bewältigten Erfolg heraus und das dürfen wir nicht stören, indem wir es von unserem Lob abhängig machen. Die Freude über etwas vielleicht mit großen Mühen Geschafftes, ist etwas Großartiges! Wohl aber können und sollten wir uns mit dem Kind darüber freuen. Ob und wie viel Bewertung unsere Kinder brauchen, erklärt uns Diplom-Pädagogin Anna Lüse, Mutter von zwei Kindern, die seit zwanzig Jahren als Kinderpsychotherapeutin, Elternberaterin und Dozentin arbeitet:*

#### **fibz: Was halten Sie von Bewertung?**

Dipl.-Päd. Anna Lüse: Nüchtern betrachtet ist Bewertung zunächst einmal nur eine Einordnung in eine Rangfolge zwischen Gut - Schlecht, Gelungen - Missraten, Richtig - Falsch. Es macht aber einen Unterschied, ob es objektive Bewertungskriterien gibt, wie z.B. die Zeit für eine Eins beim 100-m-Lauf, die Anzahl richtig gelöster Matheaufgaben oder die korrekte Übersetzung eines fremdsprachigen Textes. Sehr gut bis ungenügend sind Bewertungen, an denen sich Lernende jeden Alters orientieren und ihre Selbsteinschätzung verfeinern können.

#### **fibz: Aber hier geht's ja nicht um messbare Dinge, sondern um Bewertungsmaßstäbe subjektiver Art.**

Ja, das ist tatsächlich etwas viel Schwierigeres. Und subjektiv bewerten wir ständig. Jeder Gedanke, jede Handlung, jedes Erleben ist mit einem emotionalen Bewertungssystem verknüpft. Selbst angenehm - unangenehm sind Bewertungen. Bei allen Bewertungen spielt nicht der Inhalt der Bewertung, ja nicht einmal die Form und der Ton, sondern die Qualität der Beziehung zwischen den Beteiligten die entscheidende Rolle. Das Kind bekommt damit eine klare Orientierung, wie sein erwachsenes Gegenüber etwas einschätzt. Je nach Nähe und Bedeutsamkeit der Person wird das Kind versuchen, die Einschätzung zu berücksichtigen. Kinder wollen geliebt werden. Sie wollen die von ihnen geliebten Menschen nicht enttäuschen. Und so entwickeln sie sich in die Bewertung hinein. Es ist also eine riesige Verantwortung damit verbunden. Ob Bienchen oder Jubel oder Zensur – wir nehmen Einfluss. Die Frage ist immer: mit welcher Absicht? Welches Menschenbild vertrete ich?

#### **fibz: Was macht Bewertung nun mit einem Kind?**

Das ist nicht pauschal zu beantworten. Es kann sich bestätigt fühlen und zufrieden in seinem Tun fortfahren oder lieber noch einmal mit Schwung von vorn beginnen. Es kann ins Nachdenken kommen und eventuell einen mutigen Entschluss für sich fassen. Es kann zusammensucken und sich klein und mies fühlen, oder resigniert alles hinwerfen. Oder es kann wütend werden und den Bewertenden hassen und nach Rache trachten. Es kann sich mit sogenanntem sozial erwünschtem Verhalten verbiegen, um negativen Bewertungen zuvorzukommen. Es kann Bewertungen fürchten oder kann sie ausdrücklich erwünschen. Alles ist möglich.

#### **fibz: Wovon hängt es ab, wie eine Bewertung ankommt?**

Entscheidend ist zunächst einmal, auf welchem Boden die Bewertung fällt. Wie viel Bewertung welcher Art hat das Kind schon verinnerlicht? Hält es sich selbst generell für liebenswert, egal was es falsch oder richtig, toll oder gar nicht macht, kann, sagt - oder gibt es da ein großes Fragezeichen? Ein Kind mit stabilem, positivem Selbstwertgefühl nimmt eine Bewertung anders auf als eines mit einem eher labilen, negativen. Das entlastet uns jedoch niemals von der Verantwortung für das, was wir einem Kind zurückspiegeln. Es sollte immer möglichst einfühlsam und respektvoll sein. Und es gibt Bewertungen, die sind grob und abwertend. Das

ist dann schlicht und einfach eine Form von Gewalt und seelischer Misshandlung und steht seit 2003 unter Strafe („Züchtigungsgesetz“). Im Übrigen kann eine verbale Einschätzung durchaus auch eine Form seelischer Misshandlung sein, ebenso wie konsequentes Ignorieren aller Äußerungen des Kindes („Links liegenlassen“). Dem wäre eine miese Zensur, mit freundlicher Zugewandtheit und ehrlichem Bedauern vergeben, ohne Zweifel vorzuziehen. Entscheidend ist die zugrundeliegende Beziehung zueinander und das bereits verfestigte Selbstkonzept.

### **fibz: Wie bekommt mein Kind ein positives Selbstwertgefühl?**

Trotz jahrzehntelanger Forschung ist nicht nachweisbar, dass Selbstwertgefühl eine genetische Komponente hat. Es wird also geprägt von den Beziehungen zu den wichtigsten Menschen am Beginn unseres Lebens. Das Kind formt sein Selbstbild nach dem Fremdbild, das heißt nach den Zuschreibungen oder Bewertungen der bedeutsamen Bezugspersonen. Ein Neugeborenes hat noch kein Selbstkonzept. Aber bereits mit den Blicken, Tönen, Berührungen der ersten Minuten, Tage, Wochen fängt es an, sich im Hin und Her zwischen Mutter/Vater und Kind interaktiv zu bilden. Ein ständiges Wechselspiel beginnt. Säugling: 'Ich sehe Augen und freue mich. Uiii, die lachen ja zurück und meine Hand wird gestreichelt!' Oder: 'Ich schreie, fühle mich schrecklich, bäh! Ruhige Töne, sanftes Schaukeln folgen. Scheint also auch ok zu sein. Hunger! Ach super, da kommt Futter oder genervtes Rütteln, schrilles Anschreien. Verzweiflung. Ich kann doch nicht anders. Das bin ich, ich bin ein Störenfried. Oder ich bin die, die solche Freude auslöst.' Die Zuschreibungen werden zur eigenen Identität, die sich immer wieder selbst bestätigen muss. Ich bin ein Monster. Ich bin ein Engel. Ich bin das Trampeltier. Ich bin die zarte Elfe. Ich bin der Clown. Hauptsache, ich weiß, wer ich bin. Es braucht ein klares Selbstbild um sich zurechtzufinden in verschiedenen Lebenslagen. In der Pubertät knackt es auf, wird hinterfragt. Das macht diese Zeit für Jugendliche so schwierig: Wer bin ich wirklich? Ein verfestigtes Selbstbild ist schwer zu ändern, da es dazu antreibt, sich immer wieder zu bestätigen. Bei einem positiven Selbstbild kein Problem. In ein negatives Selbstbild jedoch werden positive Erfahrungen und Rückmeldungen z.B. von neuen Bezugspersonen nicht oder nur verzerrt aufgenommen. Mein Kind bekommt ein positives Selbstbild, wenn ich es grundsätzlich bejahe, annehme mit allem, worin es sich mir zeigt. Und wenn ich in meinen Bewertungen respektvoll und auf die Situation bezogen bleibe. Wer ein grundsätzlich positives Selbstkonzept in den ersten Lebensjahren erworben hat, lernt Sach- und Beziehungsebene zu trennen. Er oder sie lernt, grobe Kritik zurückzuweisen und respektvolle Kritik anzunehmen und nach Prüfung zu integrieren. Ein positives Selbstwertgefühl ist ein Gewinn für das ganze Leben. Damit kann ich beim Kartenspiel haushoch verlieren, vom Dreimasterturm wieder nach unten steigen, statt zu springen, mich fremden kulturellen Gegebenheiten anpassen, durch Prüfungen fallen, nach den Sternen greifen, ohne mich in meinem Sosein zu verfluchen, zu schämen oder zu verleugnen. Ein positives Selbstkonzept ist das Fundament seelischer Gesundheit.

### **fibz: Ist Bewertung nun also gut oder schlecht?**

Weder noch. Sie kann hilfreiche Orientierung bieten. Und sie kann behindern. Das wissen wir als Erwachsene selbst. Eine ehrliche Kritik auf respektvoller Grundlage kann uns helfen, unser Leben zum Positiven zu ändern. Wenn wir uns ständig nicht gut genug fühlen, obwohl wir ackern wie verrückt, brennen wir aus. Wenn wir uns über uns selbst freuen können, stolz sind über eine geleistete Aufgabe oder einen mutigen Schritt, dann tun wir uns gut, diese Selbstwertschätzung und die Wertschätzung von anderen auch zu genießen. Wenn wir uns generell selbst wertschätzen und sogar wertschätzende Lebensbegleiter haben, kommen wir auch durch Durststrecken hinsichtlich von Erfolg und Leichtigkeit. Aus der Stress- und Burn-out-Forschung ist bekannt, dass auch Erwachsene Rückmeldungen brauchen. Teams qualifizieren sich darin, gute wechselseitige Bewertungen zu kultivieren.

### **fibz: Kinder brauchen also Bewertung?**

Sie brauchen unsere Einschätzung von der Welt. Das ist ein Vertrauensbeweis, dessen wir uns

wert erweisen sollten. Und vielleicht noch mehr brauchen sie: Freude: Hey, Du bist da - wie schön! Wahrgenommen werden: beachtet werden und zu erfahren: Ich bin da und seh dich. Augenkontakt: Ich seh dich an. Ich an-erkenne dich. Aha, das bist Du also. Sicherheit: Alles ist gut so. Ich sage und zeige dir, wenn mir etwas nicht gefällt, dann sehen wir zusammen weiter. Verlangt ein großes Herz, Intelligenz, Mühe und verlangt, sich zu distanzieren von den Das-macht-man-so-nicht-und-basta-Sprüchen der eigenen Kindheit.

### **fibz: Wie können wir bewerten, um eine gute Orientierung zu geben?**

Wie differenziert diese Bewertungen ausfallen sollten, hängt vom Reifegrad des Kindes ab. Bei ganz kleinen Kindern unter einem Jahr sollten wir so viel Positives wie nur möglich rüberreichen! Also mit allem was wir tun, „Ja“ sagen zu dem kleinen Menschen. Alles, jede Lebensäußerung, auch die für uns anstrengendste: das nächtliche Aufwachen, das Schreien ohne erkennbaren Grund und so weiter, begütigend und warmherzig annehmen. Das verlangt viel Liebe, ja das ist überhaupt die Schule der Liebe für uns. Das ist Wertschätzung in Reinkultur und das Fundament eines starken positiven Selbstkonzeptes beim Kind: Ich bin willkommen. Ich bin wertvoll. Mit ca. einem Jahr, wenn das Kind selbständig wird und Ich und Du unterscheiden lernt, beginnt allmählich die Differenzierung: "Ich finde es nicht schön, wenn du die Wand mit Quark bemalst." Und so geht das immer weiter. Ständig sind wir mit unseren Wertmaßstäben gefragt. Wir sind verANTWORTlich, müssen Antworten geben, uns festlegen. Bis in die Pubertät, wenn von den Kindern alles diskutiert und in Frage gestellt wird und alle schon verinnerlichten Bewertungen zunächst mal über den Haufen geworfen werden. Und wo Kinder es ihren Eltern mitunter sogar übel nehmen, wenn sie nicht klar Stellung beziehen, zu dem, was sie gut oder schlecht finden. Welche Freunde sie gern im Haus sehen, welche nicht. Spätestens hier gibt es kein Entrinnen, ist die Eierei zu Ende. Jugendliche durchschauen uns, wenn wir Konfrontationen ausweichen. Aber sie wehren sich nun auch heftigst und berechtigt gegen übergriffige, respektlose Bewertungen, die Macht demonstrieren oder verletzen sollen.

### **fibz: Und wie können Erwachsene ihren Bewertungsstil schulen?**

Ein Zugang dazu kann sein, sich selbst zu fragen: Was macht Bewertung mit mir? Damit stoßen wir sofort auf unsere eigene Bewertungsbiografie. Ob wir uns gern der Bewertung anderer aussetzen oder diese scheuen, ob wir eher positive Rückmeldungen oder negative erwarten, ob uns diese Rückmeldungen Ansporn oder Bremsklotz sind, ja, ob wir selbst uns eher selbstkritisch bis selbstabwertend oder selbstannehmend und selbstwertschätzend behandeln, ist in jedem Fall abhängig von unseren jeweiligen, mit Bewertung einhergehenden Lebenserfahrungen. Prägend sind dabei vor allem die ersten wichtigen Bezugspersonen. Mama, Papa, eventuell Großeltern, Geschwister (vor allem die viel älteren), die ersten Lehrer. Wie wurde ich in meiner frühen Kindheit angesehen, anerkannt, bewertet? Das hat mein Selbstkonzept geprägt. Alles Spätere sind Ergänzungen oder mühselige Korrekturen. Je abhängiger wir waren von anderen, um so prägender war für uns deren Bewertung. Ja, wichtig im Umgang mit anderen Menschen wie auch mit mir selbst und ganz besonders mit den uns anvertrauten Kindern ist es, sich diese Bewertungen bewusst zu machen. Zur Ausbildung und Professionalität eines Lehrers oder Erziehers gehört eine kritische Selbstreflexionsfähigkeit, um nicht unbewusst die Wertmaßstäbe der eigenen Kindheit auf das Kind zu übertragen. Es kann sein, dass ich welche verinnerlicht habe, die eher destruktiv waren. Bei den Eltern gilt das Gleiche.

### **fibz: Aber wie denn nun bewerten? Bienchenstempel, Zensur oder verbale Einschätzung?**

Auch hier kommt es nicht so sehr auf das Medium (Stempel, Zensur, Wort) an, sondern auf die zu Grunde liegende Beziehung zwischen uns und dem Kind. Es ist entgegen manch reformpädagogischer Annahme durchaus möglich, mit einem ruhig und scheinbar ganz freundlich gesprochenen Wort „Das hast du diesmal ja ganz gut gemacht“ ein Kind in seinem Selbstverständnis zu verunsichern, ja abzuwerten. Und andererseits ist es ebenso möglich, mit einer Zensur ein stolzes Strahlen und die Gewissheit auszulösen: Meine Lehrerin sieht mich,

anerkennt mein Bemühen oder mein Talent und bestärkt mich. Mit einem Bienchenstempel kann sowohl Duckmäuserverhalten manipuliert oder auch sportlicher Ehrgeiz ausgelöst werden. Die Bandbreite ist riesig. Der Mensch wird zum Menschen durch den Menschen. Die sozialen Beziehungen sind es, die uns prägen. Ich wurde 1970 hier im Landkreis eingeschult. Wir wurden irgendwann in Brigaden aufgeteilt. Innerhalb so einer Brigade waren wir füreinander verantwortlich, gaben Nachhilfe und machten Krankenbesuche. Wir organisierten auch „gute Taten“ wie Altstoffe sammeln und das Geld spenden für den Weltfrieden (Vietnam usw.). Es gab einen Wettbewerb unter den Brigaden. Die Brigade, die die beste Bewertung hatte, bekam eine Auszeichnung: einen Tag bei unserer Lehrerin zu verbringen. Unsere Lehrerin lud uns zu sich nach Hause ein! Ein einziges Mal gehörte ich so einer siegreichen Brigade an. Ich weiß heute, 40 Jahre später, noch genau, was wir machten. Unvergesslich. Ich erzähle das, weil es die Quintessenz der Bewertung verdeutlicht: Ich bin immer subjektiv. Ich hole mit meiner Einschätzung das Kind zu mir (nach Hause). Ich muss mich selbst gut kennen und gut heißen. Ich sollte meine Wertmaßstäbe gut kennen und bereit sein, sie immer wieder zu überprüfen.

**fibz: Was sagen Sie zu den beiden folgenden Elternaussagen im Zusammenhang mit Bewertung?**

***"Ach, uns hat es früher auch nicht geschadet!"***

Bewertung im Sinn von Anerkennung und Würdigung und wohlwollender Kritik schadete nicht. Aber jede Abwertung von den uns wesentlichen Bezugspersonen hat uns geschadet, denn sie ist Teil unseres Selbstkonzeptes geworden. Und ein negatives Selbstkonzept ist ein ziemlicher Klotz am Bein. Es vermindert erheblich die Chancen im Hinblick auf Lebensfreude, Erfolg und gelingende Beziehungen zu anderen und damit Gesundheit. Es ist der klassische Grund für eine Psychotherapie. Denn ein schwaches Selbstwertgefühl lässt uns in Opferpositionen verharren, mit suboptimalen oder gar destruktiven Beziehungen vorliebnehmen, Arbeiten bis zum Umfallen, in Depression versinken oder in Aggressionen ausbrechen.

***"Das Leben ist nun mal ein harter Kampf. Man wird stets und ständig bewertet. Das kann man nicht früh genug lernen."***

Huuuh, klingt gruselig. Zum Glück zeigen uns die Kinder (wenn wir es vergessen haben), dass das Leben durchaus und ganz real eine schillernde Seifenblase, ein Rauschen im Baum, eine durchwachte Nacht mit den besten Freunden oder ein großes Abenteuer sein kann. Aber hinter dieser Aussage steht natürlich die elterliche oder professionelle Sorge, dass die Kinder vor den Herausforderungen und Schwierigkeiten des Lebens versagen könnten und der berechtigte Wunsch, sie genau dafür fit zu machen. Ein Kind in Watte zu packen, ist tatsächlich keine Garantie für glückliches, gesundes und erfolgreiches Leben. Ein Kind braucht Resonanz auf sein Dasein, sein Tun, seine Äußerungen, seine Gefühle. Es braucht ein Gegenüber, an dem es sich auch reiben kann. Solange wir unsere Resonanzen mit Ich-Botschaften versehen, kann das Kind sich daran orientieren, ohne sich abgewertet zu fühlen: "Toll, du bist die ganze Strecke alleine gelaufen! Musste ich dich gar nicht tragen." Ich sehe, was du tust. Ich sehe, was es für dich bedeutet. Ich an-erkenne, was du tust und schätze es wert. Und wenn ich nicht verstehe, was es für dich bedeutet, halte ich inne und versuche mich einzufühlen. Ja, aber, meine Güte, das geht nicht immer und überall. Manchmal hilft da nur Humor: "Großer, ich muss dich jetzt tragen. Du bist mir zu langsam, ich will die Bahn kriegen."

**fibz: Wie geht es nun aber ohne bewerten?**

Es geht gar nicht. Unsere Augen, unsere Körperhaltung sprechen bereits Bewertungen aus, da können wir noch so krampfhaft versuchen zu lächeln oder uns einzureden: "Bleib ganz ruhig, er macht das nicht mit Absicht, sie ist eben so, ..." Besser ist, dazu zu stehen, dass uns etwas stört, ärgert, missfällt: „Oh nee, stopp mal! Das gefällt mir nicht.“ Insbesondere für Kinder ist es höchst bedeutsam, eindeutig zu sein. Nicht: "Nein!" zu rufen und wenn das Kind fragend schaut - amüsiert zu lachen. Weitaus wichtiger, weil glaubwürdiger und wirkungsvoller ist es,

sich immer wieder in der rechten Form zu üben:

Ich-Botschaften, kurz, knapp, konkret: „Ich möchte, dass du mich ausreden lässt, K.“ oder: „Ihr schlagt euch. Das will ich nicht. Aufhören!“

Keine Vorwürfe, keine moralische Keule, ohne „man“ oder „wir“: „Man lässt andere ausreden.“ oder „Wir haben uns doch vorgenommen, uns ausreden zu lassen.“

Keine Bewertung aussprechen mit der Absicht, die eigene Stärke zu untermauern: „K., verstehst du nicht, dass ich hier das Sagen habe?“

Keine Bewertung mit der Absicht, das Kind „klein zu kriegen“, keine Generalisierungen: „Immer musst Du dazwischen reden. Nie lässt du andere ausreden.“

Keine Bewertung um sich Luft zu machen, mal den Ärger raus zu lassen. Negativen Einschätzungen sollte immer eine wirklich ernstgemeinte, positive Bemerkung vorangestellt werden. Negative Einschätzungen sollten immer nur konkret auf die Situation und die konkrete Sache bezogen sein und so portioniert, dass sie auch annehmbar sind.

### **fibz: Wie ist das mit Strafen?**

Strafen sind wie Abwertungen eine Form der Machtausübung, die die Würde des Kindes verletzt. Konsequenzen sind etwas anderes. Sie müssen zeitnah und nachvollziehbar sein.

Beispiel: Ein fünfjähriges Kind rennt auf der Straße unaufmerksam hin und her, bleibt nicht an der Kreuzung stehen, wie angesagt. Konsequenz: Es an die Hand nehmen und sprechen: "Ich möchte, dass wir beide heil zu Hause ankommen und Sorge dafür. Es macht mir zu viel Angst, wenn ich sehe, wie wenig aufmerksam du über die Straße läufst." Es geht nicht darum, sich zu rechtfertigen oder das Einverständnis des Kindes einzuholen. Es darf ruhig wütend darüber sein, der Freiheit beraubt zu sein. Es geht darum, nicht willkürlich Macht auszuüben, sondern in Verantwortung.

**fibz: Vielen Dank!**